

Kulturelle Konzepte von Zukunft und der Begriff der „Nachhaltigkeit“

Zusammenfassung des Fachgesprächs am 05.12.2007, GTZ-Haus Berlin
Johanna Offe, SV „Stärkung des HIV/AIDS-Profiles in der deutschen EZ“

1

Einleitung

Der Vortrag ging der Frage nach, inwieweit der Begriff der Nachhaltigkeit kulturspezifische Konzepte von Zeit und Zukunft impliziert, die westlich geprägt sind und daher nicht in allen Gesellschaften vorausgesetzt werden können. Obwohl es in der Entwicklungszusammenarbeit letztendlich oft um universelle Bedürfnisse und Rechte – wie die Befreiung von Hunger und Krankheit – geht, ist es wichtig, die kulturelle Geprägtheit der eigenen Konzepte zu hinterfragen, um sicherzustellen, dass die Begriffe, die man zur Umsetzung dieser Ziele verwendet auch in den jeweiligen kulturellen Kontexten Gültigkeit besitzen. „Die Logik des Denkens und Handelns der eigenen und der jeweils anderen Kultur von innen heraus zu verstehen, Unterschiede zu identifizieren, zu thematisieren und produktiv damit umzugehen – dies muss als eine der Voraussetzungen für erfolgreiche internationale Zusammenarbeit in allen Politikfeldern gesehen werden (Donner 2004). Wird im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit über „Kultur“ gesprochen, so lassen sich häufig zwei Fehlannahmen feststellen. Zum einen wird davon ausgegangen, dass nur die „Anderen“, also die jeweiligen Partner vor Ort von ihrer Kultur geprägt seien. Die eigenen Konzepte werden dagegen als kulturell „neutral“ angesehen. Um jedoch Differenzen und Übereinstimmungen wahrzunehmen, ist es wichtig, auch die Prägung der eigenen Konzepte durch kulturelle Faktoren zu berücksichtigen. Zum anderen wird in der Entwicklungszusammenarbeit häufig davon ausgegangen, dass kulturelle Konzepte in den jeweiligen Partnerländern grundsätzlich hinderlich sind für den Entwicklungsprozess. Dass diese jedoch, wenn eine Kongruenz besteht zwischen verwendete-

ten und vor Ort Gültigkeit besitzenden Konzepten, für die Ziele der Entwicklungszusammenarbeit durchaus förderlich sein können, wird dabei vernachlässigt.

2

Der Begriff der „Nachhaltigkeit“

Der Begriff der Nachhaltigkeit stammt ursprünglich aus der Forstwirtschaft und beschreibt dort den Grundsatz, dass innerhalb eines definierten Zeitraums nicht mehr Bäume gefällt werden sollen, als auch nachwachsen, sodass der Erhalt des Waldes langfristig gesichert ist. Aufgegriffen wurde er 1983 im Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung als Prinzip einer zukunftsfähigen Entwicklung. Der Begriff sollte darauf hinweisen, dass schnelle Entwicklungsprozesse – wie sie sich in den Industrieländern vollzogen hatten – für zukünftige Generationen durchaus Nachteile wie den Verbrauch natürlicher Ressourcen bergen können. Die langfristige Sicherung eines erreichten Standards sollte daher bei jedem Schritt mitbedacht werden. Die GTZ hat den Begriff der nachhaltigen Entwicklung für die Unternehmenskommunikation präzisiert und zugleich ausgeweitet. Nachhaltige Entwicklung bezieht sich dabei nicht nur auf den tragfähigen Umgang mit Ressourcen, sondern auch auf die gerechte Verteilung zwischen Armen und Reichen und zwischen den Geschlechtern. Statt von einem Endzustand auszugehen, berücksichtigt das GTZ-Konzept von Nachhaltigkeit die Prozesshaftigkeit.

Im Konzept von Nachhaltigkeit wird ein spezifischer Umgang mit Zukunft impliziert. Denn Nachhaltigkeit bedeutet in jedem Fall, dass auf direkte Gewinne in der Gegenwart verzichtet werden muss, damit auch in Zukunft noch genügend Gewinne erzielt werden können. Besonders deutlich wird dies, wenn es um natürliche Ressourcen geht: So beschreibt das Konzept von Nachhaltigkeit, dass heute nur so viel gefischt werden sollte, dass sich die Fische genügend fortpflanzen können und auch nächstes Jahr genügend Fische im See sind. Aber auch in anderen Bereichen bedeutet Nachhaltigkeit, dass heutige Interessen zugunsten zukünftiger Interessen zurückgestellt werden: eine nachhaltige Bildungspolitik nimmt z.B. heutige Kosten in Kauf, um in Zukunft genügend ausgebildete Fachkräfte zu haben. Matthes Seeling, Mitglied der Arbeitsgruppe Forum internationale Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung schreibt daher „Investitionen in die Zukunft [verlangen] einen Verzicht auf Konsum in der Gegenwart. Nachhaltigkeit verlangt also Verzicht.“ (2007:). Bereits im Brundtland-Bericht, auf den der Begriff der nachhaltigen Entwicklung zurückgeht heißt es: „Entwicklung zukunftsfähig zu machen, heißt, dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können.“

3

Ethnologische Betrachtung von Zeit und Zukunft

Ethnologische Untersuchungen zu Zeitvorstellungen zeigen, dass es erhebliche Unterschiede in den Vorstellungen von und im Umgang mit Zeit gibt. Diese stehen in engem Zusammenhang mit anderen Merkmalen einer Gesellschaft, wie z.B. dem Wirtschaftssystem oder Glaubensvorstellungen. So gibt es Gesellschaften, in denen zirkuläre Vorstellungen von Zeit dominant sind, in denen also davon ausgegangen wird, dass bestimmte Zeitphasen immer wiederkehren. Auch Unterschiede in Bezug auf Tempo und Pünktlichkeit führen im interkulturellen Kontakt häufig zu Konflikten. Im Rahmen der Eigenmaßnahme „Kultur und Entwicklung“ hat die GTZ im Februar 2005 zusammen mit Misereor und der Wochenzeitung DIE ZEIT eine Konferenz zum Thema „Zeit und Entwicklung“ organisiert. Im Vorfeld wurden Entwicklungsexperten zu ihren Erfahrungen mit unterschiedlichen Zeitkonzepten und den daraus resultierenden Problemen befragt. Deutlich wurde dabei v.a. die Diskrepanz zwischen dem Zeitdruck, den Entwicklungsexperten durch ihre Auftraggeber bekommen (letzten Endes auch bedingt durch Legislaturperioden etc.) und den Rhythmen vor Ort. Festgestellt wurde zudem, dass es eine Form der Ausübung von Macht ist, zeitliche Abläufe definieren zu können.

Bisher wenig beachtet wurde die relative Wertigkeit, die der Vergangenheit und der Zukunft in verschiedenen Kulturen beigemessen wird. Betrachtet man Zukunftskonzepte aus ethnologischer Perspektive, so geht es nicht darum, herauszufinden, was Menschen unterschiedlicher Kulturen in ihrer Zukunft erwarten, also um den *Inhalt* der Zukunft, sondern z.B. um die Wichtigkeit die der vorgestellten Zukunft in einer bestimmten Gesellschaft für das heutige Handeln beigemessen. Unterschiede lassen sich dabei darin erkennen, ob eine starke Orientierung auf die Zukunft als positiv bewertet wird.

4

Das „westliche“ Zukunftskonzept

Betrachtet man das „westliche“ Zukunftskonzept aus ethnologischer Perspektive, so zeigen sich drei Kernannahmen: Erstens wird die Zukunft als offen und ungewiss angesehen. Es wird nicht davon ausgegangen, dass die Zukunft genauso aussehen wird, wie die Vergangenheit. Da grundsätzlich verschiedene Entwicklungen denkbar sind, gilt das, was in der Zukunft passiert als unwägbar. Zweitens jedoch gilt die Zukunft als durch individuelles Handeln beeinflussbar. Zukünftige Ereignisse, so die gängige Annahme, sind durch gegenwärtige Handlungen in vorhersagbarer Weise mitbestimmt und nicht allein dem Schicksal über-

lassen. Drittens gilt es in westlichen Gesellschaften als hoher Wert, das gegenwärtige Handeln auf die Zukunft auszurichten und danach zu bewerten, wie es sich in der Zukunft auswirken könnte. Nach Elisabeth Beck-Gernsheim (1994) besteht in westlichen Gesellschaften ein „Zwang zur Zukunft“. Die Gegenwart wird dabei immer schon als Vergangenheit einer imaginierten Zukunft konzipiert.

Auch in der Wirtschaftstheorie wird davon ausgegangen, dass die Bevorzugung der Gegenwart gegenüber der Zukunft, also Ungeduld oder auch „Myopie“, irrational und letztendlich ineffizient sei. Menschen würden irrationaler Weise dazu neigen, einen Nutzen lieber in der Gegenwart, einen Schaden dagegen lieber in entfernter Zukunft zu haben. Diese Höherbewertung eines Nutzens in der Gegenwart als in der Zukunft nennt man „Diskontierung“. Sie gilt nur so lange als rational, so lange sie die allgemeine Zinsrate nicht übersteigt.

Dieser Blick auf die Zukunft ist, wie Untersuchungen in anderen Kulturen zeigen, sehr spezifisch, wird jedoch u.a. im Begriff der Nachhaltigkeit vorausgesetzt. Nachhaltigkeit setzt voraus, dass die Diskontierungsrate gering ist, dass also Menschen die Gegenwart nicht sehr viel höher bewerten als die Zukunft. Nachhaltigkeit setzt zudem voraus, dass die Zukunft durch jetziges Handeln überhaupt beeinflussbar ist.

5

Entstehung des „westlichen“ Zukunftskonzepts

Die Ethnologie untersucht Zeitvorstellung im Kontext sozialer, ökonomischer und religiöser Aspekte einer Gesellschaft. So lassen sich verschiedene Einflussfaktoren feststellen, die dazu beitragen, dass die Zukunft in „westlichen“ Gesellschaften als offen, aber durch Menschen beeinflussbar angesehen wird. Dieses Zukunftskonzept lässt sich zum einen auf die Ideen der Aufklärung zurückführen: Teil der Vorstellung einer zunehmenden Beherrschbarkeit der Natur durch den Menschen war es, die Zukunft berechenbar und kontrollierbar zu machen. Des Weiteren baut die kapitalistische Wirtschaftsweise auf der Annahme auf, dass sich heutiger Verzicht – in Form des Sparens oder Investierens – in der Zukunft positiv auswirken wird. Zu investierendes Kapital kann nur dort entstehen, wo Güter in der Gegenwart aufgespart und nicht für den direkten Konsum verbraucht werden, um durch sie zu einem späteren Zeitpunkt Überschüsse zu erwirtschaften. Wichtig hierfür ist auch die Entwicklung des Geldes, das Werte über die Zeit haltbar macht. Die Ablösung von familienbasierten Systemen der sozialen Sicherung durch individuelle Vorsorgemodelle führt zudem dazu, dass die Vorsorge vor potentiell, zukünftigem Unheil nicht über die Versorgung anderer in der Gegenwart, sondern durch die Planung und Absicherung der individuellen Zukunft geschieht.

Letztlich trägt auch die christliche Vorstellung eines besseren Lebens nach dem Tod dazu bei, dass Bedürfnisaufschub als hoher Wert angesehen wird.

6

Beispiele von Zukunftskonzepten in afrikanischen Gesellschaften

Darüber, wie in verschiedenen afrikanischen Gesellschaften mit der Zukunft umgegangen wird gibt es bisher nur wenig Forschung. Ältere, in der Kolonialzeit entstandene Forschungen über afrikanische Gesellschaften gingen meist nur kurz darauf ein, dass „der Afrikaner“ nicht fähig sei, in die Zukunft zu planen und fatalistisch in der Gegenwart leben würde. Da Zukunftsorientierung in westlichen Gesellschaften als hoher Wert galt wurde in Abgrenzung dazu die „Anderen“ als zu gegenwartsorientiert dargestellt. Infolge dieser rassistischen Darstellungen galt die Untersuchung von Zukunftskonzepten in afrikanischen Gesellschaften lange als heikel.

Der französische Soziologe und Ethnologe Pierre Bourdieu führte Ende der 1970er Jahre eine Untersuchung bei den Kabyle, einer Berbergruppe in Nordalgerien durch und stellte dabei fest, dass die kabylistischen Bauern die Zukunft nicht als einen offenen Zeitraum wahrnehmen, der von der Gegenwart aus beeinflusst werden kann. Dennoch würden sie zukünftige Ereignisse vorhersehen und vorbereiten – eine notwendige Bedingung für erfolgreiche Landwirtschaft. Der Umgang mit dem Zukünftigen beruhe in der Kabylei, so Bourdieu, auf der Annahme, dass sich Dinge in erwartbarer, tradierter Form von ihrem gegenwärtigen Zustand aus weiterentwickeln werden. Dieser Prozess kann durch Vorkehrungen unterstützt, aber nicht grundsätzlich verändert werden. Zukünftiges Unheil wird nicht durch individuelle Vorsorge verhindert, sondern dadurch dass in der Gegenwart Reziprozitätsbeziehungen gepflegt werden, Beziehungen also, die auf Gegenseitigkeit beruhen. Hilft man jemandem aus, kann man sich darauf verlassen, dass man umgekehrt von ihm Unterstützung erfährt, wenn einem Unheil widerfährt. Bourdieu stellt fest, dass es in der von ihm untersuchten Gruppe als unmoralisch gilt, die Zukunft beeinflussen zu wollen, weil dadurch der Lauf der Dinge gestört würde. Mit verschiedenen Sprichwörtern belegt er, dass eine der westlichen Zukunftsorientierung entgegengesetzte Norm besteht, das Handeln nicht auf die Zukunft auszurichten. „It is useless to pursue the world, no one will ever overtake it“, „If you should come, happiness, we shall ask nothing better. If you should refuse, we have not saved you a place“ oder „You who are hurried, stay and accept your censure. Daily bread comes from God, it's not for you to concern yourself“. Wer versucht, die Zukunft für sich günstig zu be-

einflussen, handelt, so zeigen diese Sprichwörter, unmoralisch, weil er das ausgewogene Gleichgewicht der Reziprozität gefährdet.

Eine weitere Studie stammt von Evelyn Wladarsch, die den Umgang mit Zukunft im ländlichen Burkina Faso untersucht (2007). Bei der Einrichtung eines gemeindebasierten Krankenversicherungssystems ergaben Untersuchungen von Gesundheitsökonomen, dass die Bevölkerung die Zukunft 30% (statt der in westlichen Gesellschaften erwarteten 3%) diskontieren würden. Eine differenziertere Befragung von Wladarsch ergab, dass die Zukunft jedoch nicht wie in den Wirtschaftswissenschaften angenommen, linear diskontiert wird. Die nahe Zukunft wurde kaum diskontiert – dort spielten eher saisonale Präferenzen eine Rolle, wie die Präferenz, nicht in der Regenzeit zu erkranken. Die mittlere Zukunft, die das eigene Alter umfasste, wurde stark diskontiert, da sie als nicht so wichtig. Die fernere Zukunft, über zehn Jahre, die das Erwachsenenalter der Kinder umfasste, wurde wiederum weniger diskontiert.

7

Sozialer Wandel und Zukunftsvorstellungen

Da jedoch die Entwicklungszusammenarbeit nicht nur in rein agrarischen Gesellschaften tätig ist, sondern oftmals in Transformationsgesellschaften, in denen sich die Lebensverhältnisse in den letzten Jahrzehnten rapide verändert haben, ist es wichtig, auch die Zukunftskonzepte in diesen Gesellschaften zu betrachten. Untersuchungen haben gezeigt, dass soziale Transformationsprozesse sich erheblich auf den Umgang mit Zukunft auswirken. So wurde festgestellt, dass Menschen stärker gegenwartsorientiert handeln, wenn sie in Armut leben. Dies erklärt sich dadurch, dass der Verzicht in der Gegenwart für zukünftige Gewinne nur dann möglich ist, wenn die Grundbedürfnisse gedeckt sind – die Überfischung eines Sees ist jemandem z.B. dann relativ gleichgültig, wenn er ohne Fisch seine Familie nicht ernähren kann. Zweitens zeigt sich, dass politische Instabilität die Gegenwartsorientierung verstärkt. Haben Menschen in der jüngsten Vergangenheit die Erfahrung von Unsicherheit gemacht, erscheint es ihnen unwahrscheinlich, dass die Ressourcen, die sie heute sparen, auch in Zukunft noch für sie zugänglich sein werden. Auch wenn es beispielsweise in einer Gesellschaft als Regel gilt, nur so viel Wald zu roden, wie man neu pflanzt, damit die nächste Generation noch davon leben kann, erscheint diese Regel dann obsolet, wenn Landrechte streitig gemacht werden oder die Kinder mit der Aussicht auf andere Einkommensmöglichkeiten in die Schule gehen. Drittens – und dies bringt die Entwicklungszusammenarbeit in ein besonderes Dilemma – zeigt sich, dass Optimismus die Gegenwartsorientierung verstärkt. Der relative Nutzen durch eine Ressource wird heute für höher eingeschätzt als der erwartete

te zukünftige, wenn davon ausgegangen wird, dass die Situation sich insgesamt verbessert. Heute, so die dahinter stehende Überlegung, ist man noch auf knappe Ressourcen angewiesen, die in Zukunft reichlich vorhanden sein werden. Umgekehrt senkt die Erwartung schlechter Zeiten die Diskontierungsrate.

Pierre Bourdieu untersuchte Ende der 1970er Jahre nicht nur den Umgang mit Zukunft in nordalgerischen Dörfern, sondern befragte auch Arbeiter und Arbeitslose in den städtischen Zentren Nordalgeriens zu ihrer Einstellung der Zukunft gegenüber. Dabei wurde deutlich, dass die Arbeitsmigranten die in der agrarischen Gesellschaft noch bestehende Sicherheit verloren hatten, dass die Zukunft sich von der Vergangenheit ableiten ließe. Die Erfahrungen von politischer Instabilität und den Unsicherheiten des Arbeitsmarktes ließen ihnen die Zukunft als völlig offen erscheinen. Sie werden in Bildungseinrichtungen etc. mit dem Wert konfrontiert, ihre Zukunft in die Hand zu nehmen. Gleichzeitig erschien den Befragten ihre Zukunft als völlig unkontrollierbar. Dem von Bourdieu untersuchten Subproletariat der Städte stellt sich die Zukunft immer noch, wie in den ländlichen Gebieten, als unbeeinflussbar, darüber hinaus aber als vollkommen offen und gefahrenreich dar.

Zusammenfassend lässt sich, stark vereinfacht das folgende Schema aufmachen: während in agrarischen Gesellschaften die Zukunft als vorherbestimmt gilt und durch Menschen nicht beeinflussbar ist, wird in Industriegesellschaften davon ausgegangen, dass die Zukunft ungewiss ist, sich gegenwärtiges Handeln aber auf die Zukunft auswirkt. In Transformationsgesellschaften entsteht eine oft schwierige Mischung, da die Zukunft zwar offen und ungewiss, aber weiterhin nicht beeinflussbar ist. Eine starke Gegenwartsorientierung ist in diesem Fall das angemessene Verhalten.

Vereinfachte Darstellung: Formen der Zukunftsorientierung

	Nicht beeinflussbar	beeinflussbar
vorherbestimmt	Agrarische Gesellschaften	x
ungewiss	Transformationsgesellschaften	Industriegesellschaften

Schlussfolgerungen

Die obigen Ausführungen haben zeigen können, dass die im Begriff der Nachhaltigkeit enthaltene Erwartung der Zukunftsorientierung auf einem westlichen Konzept von Zukunft aufbaut und nicht überall als Wert vorausgesetzt werden kann. Während sie in agrarischen Gesellschaften oft nicht anzustrebendes Verhalten erachtet wird, weil dadurch gegenwärtige Reziprozitätsbeziehungen gefährdet werden, wird die Zukunft in Transformationsgesellschaft oft – und oft zu Recht – als nicht beeinflussbar wahrgenommen. Der Umgang mit der Zukunft sollte in der Entwicklungszusammenarbeit in den jeweiligen Partnerländern vor dem Hintergrund dieser Differenzen berücksichtigt werden, um angemessene Programme entwickeln zu können. Insbesondere im Bereich der sozialen Sicherung, im Umwelt und Ressourcenschutz und in der Prävention von Krankheiten spielt der Ausblick auf die Zukunft eine bedeutende Rolle. Auf Grundlage solcher Analysen müssen passende Anreize geschaffen werden, die mit der Zukunftsorientierung der jeweiligen Partner übereinstimmt. Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse, dass es notwendig ist, die Einflussmöglichkeiten der Zielgruppen zu stärken, um ihnen nachhaltiges Handeln überhaupt zu ermöglichen.

Literatur

- Bourdieu, Pierre 2000 [1977]: Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen am Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft. Konstanz.
- Donner, Franziska 2004: Was ist „Fortschritt“? Ein interkultureller Nährungsversuch. In: Internationale Politik 11/12: S. 40-47
- Offe, Johanna 2001: „Smart guys plan for the future!“ Cultural Concepts of Time and the Prevention of AIDS in Africa" afrika spectrum 36 (1). Special Issue: *AIDS in Africa. Broadening the Perspectives*: 53-72
- Seeling, Matthes 2007: „Ceci n'est pas une pomme“ In: Hofmann, Christine und Lämmer-Gamp, Thomas (Hrsg.): f.ize. Nachhaltigkeit in der Praxis. Ideal – Widerstände – Machbares. Berlin.
- Wladarsch, Evelyn 2007: Ein Huhn für die Krankheitsvorsorge. Zukunftsverständnis und Gesundheitssicherung in Burkina Faso. Vortrag gehalten anlässlich der Konferenz „Medizin im Kontext: Ethnologische Perspektiven auf Krankheit und Gesundheit in einer vernetzten Welt“ der AG Medical Anthropology. 27.-29. September 2007.